Die Staats-Zeitung.

J. Geo. Ripper, Box 19.
Herausgeber.

Harrisburg, Pa.

Donnerstag, Juli 10, 1873.

An unsre Freunde in York und Silver Spring.

Nächste Woche beabsichtigen wir unsre Freunde in York und Silver Spring zu besuchen.—Jetzt nur die Moneten ready gemacht, damit's Geldsäckle gut g'füllt wird; wir kommen!

Schluß des 7ten Jahrgangs.

Mit dieser Nummer schließt wieder ein Zeitabschnitt dieses Blattes. Sieben Jahre sind nun verflossen, seitdem die „Pennsylvanische Staats-Zeitung" zum ersten Mal das Licht der Welt erblickte. Von einem bescheidenen jungen Knaben ist sie zum kräftigen Manne herangewachsen, und erfreut sich einer blühenden Gesundheit. Beinahe vier Tausend Abonnenten zählt sie jetzt in ihren Reihen, und immer kommen noch mehr. Dank den theuren lieben Freunden für diese herzliche Unterstützung.

Wie bisher, so wird auch die „Staatszeitung" fernerhin fortfahren, unerschrocken und furchtlos die Rechten des Volkes zu vertheidigen, und gegen jede Art Schwindel, Betrug und Corruption kämpfen. „Wer nicht mit uns ist, der ist wider uns"; die Wahrheit wird endlich doch noch siegen. Daß unsre bisherige Richtschnur von einem großen Theil unsrer Leser gebilligt wird, bezeugt die stete Zunahme der Abonnentenzahl des Blattes.

Unser politisches Glaubensbekenntniß bleibt unerschütterlich; denn obschon die Demokratie während den letzten dreizehn Jahren bei den Wahlen wiederholt geschlagen wurde, hervorgebracht durch Kniffe, Betrug und Schwindel unsrer politischen Gegner, und durch Verrath in unsrer eigenen Partei, so lieben wir doch noch jene alte, ehrwürdige demokratische Grundsätzen, welche Amerika zur Heimstätte der Unterdrückten machten.

Man glaube ja nicht, daß die demokratische Partei todt sei.—Sie lebt noch, und ihre Grundsätze sind heute noch dieselben wie vor 70 Jahren, als der gefeierte Jefferson sie zuerst promulgirte. Wie indeß an einem jeden Baume hin und wieder Auswüchse sind, so sind auch in unsrer Partei Leute, die sich nicht um deren gute Grundsätzen bekümmern, sondern die nur suchen, ihre eigene selbstsüchtige Zwecke zu erreichen. Diese müssen entfernt, und schadlos gemacht, verachtet und vermieden werden. Besser blos ein tausend treue und zuverlässige Patrioten, denn zehn tausend Verräther.

Die Zeit wird wieder kommen, wo die demokratische Partei—das Volk—die Oberhand erhalten, und Amerika zu **Dem** machen wird was es sein soll, zum Lande der Tugend, Treue und bürgerlichen Brudersinnes.

Mit diesem Glauben steuern wir frohen Muthes der Zukunft entgegen, hoffend, daß eine allgütige Vorsehung und treue, biedere Freunde unsrer auch fernerhin gedenken werden.

Denjenigen, die ihren Verbindlichkeiten bisher so lobenswerth nachkamen, erstatten wir unsern verbindlichsten Dank.—Und alle Solche, die sich noch bei uns „in der Kreide" wissen, sind höflichst ersucht, ihre Rückstände sobald wie möglich abzubezahlen, damit wir frischen Muthes und ohne Kummer unser Tagewerk verrichen können.

Proklamation des Präsidenten.

Präsident Grant erließ am 1. Dieses eine Proklamation in Betreff der in dem Washingtoner Vertrage getroffenen Bestimmungen in Bezug auf die Fischereien in Canada erlassen. Die Proklamation erklärt, daß, nachdem das englische Parlament und die Parlamente von Canada und der Prince Edwards Insel die in Paragraph 33 des Vertrags vorgehebenen Gesetze angenommen haben, die Paragraphen 18 bis 25 und 30 des Washingtoner Vertrages nunmehr volle Geltung haben.

Der Bauern-Bund des Westens zählt nach dem Berichte des Sekretärs bereits 400,000 Mitglieder.

Ausgetreten.—Hr. Jno. S. Hoffmann, seit vielen Jahren einer der Geschäftstheilhaber des „Philadelphia Demokrat", hat sich vom Geschäft zurückgezogen, und beabsichtigt nun eine Reise nach Deutschland zu unternehmer. Möge unser geehrter College die Früchte seiner Arbeit und seines unermüdlichen Strebens nun in Ruhe genießen, und ihm noch viele Jahre im Kreise seiner Freunde gegönnt werden. Wir wünschen ihm bestes Wohlergehen.

Wie klappt das?

Der Finanz-Sekretär Boutwell erklärte in seinem letzten Jahresbericht, daß die Einnahmen während des laufenden Fiskaljahres (endend am 30. Juni, 1873,) sich auf $44,800,000 (also beinahe fünf und vierzig Millionen Dollars) mehr belaufen würden, als die Ausgaben. Das Jahr ist jetzt vorüber, und die National-Schuld ist blos um $19,175.89 verringert, trotzdem die Steuer-Einnahmen um etwa $10,000,000 erhöht wurden! — Wo bleiben die fehlenden $25,000,000? Wer zweifelt noch, daß Onkel Säm's Kuh nicht tüchtig gemolken wird?

Eine wichtige Entscheidung.

Richter John L Green von Columbus, Ohio, hat entschieden, daß das Offenhalten der Saloons und Läden am Sonntage zum Verkauf von Ohio Wein, Cider, Bier, Soda-Wasser, Kuchen, Zusachen u. s. w., nicht gesetzwidrig, sondern erlaubt sei. Der Mann hat noch Verstand.

Der radikale Stadtrath vom Columbus hatte nämlich eine Anzahl Wirthe wegen Offenhalten und Verkaufs der obengenannten Getränken für schuldig erklärt. In Folge dieser Entscheidung fällt jetzt die Strafe hinweg. Würde man überall so verfahren, dann hätte man nicht nöthig, sich über die Strenge der Sonntagsgesetze zu beklagen.

Präsident Grant's Bull Pupp.

Ein Correspondent von Long Branch sagt:

„Gestern Abend wurde Präsident Grant in großen Schrecken versetzt. Einer von seinen „Bull Pups" wurde von der Cholera-Morbus befallen. Der Patient befindet sich jedoch wieder so wohl, als die Umstände erwarten lassen. Es scheint eine Sympathie zwischen dem Herrn und seinen Lieblingen obzuwalten, denn ungefähr zur selben Zeit meldete ein Telegramm, daß Präsident Grant vom Durchfall befallen worden sei."

Aha! jetzt wissen wir auch, warum Grant nicht am Sterbebette seines Vaters war. Die—Bull Pupps waren schuld dran. Oh, die verplitzte Bull Pupps!

Deutsche und Amerikaner in Berathung.

Wir ersehen mit Freuden, daß in Chicago sich jetzt auch die freisinnigen Amerikaner den Deutschen in ihrem Kampfe gegen die Temperenzler anschließen. In einer Ward faßten solche die folgenden Beschlüsse:

1. Beschlossen, daß wir eingeborene Amerikaner angesichts der Erfahrungen des letzten Krieges in Bezug auf die Tapferkeit und die Anhänglichkeit der fremdgeborenen Bürger — gegen irgend welchen Versuch, die alte Knothnothingpartei wieder in's Leben zu rufen, protestiren.

2. Beschlossen, daß wir die Sonntags-Verordnung als eine Einschränkung der persönlichen Freiheit und solchergestalt als dem Geist republikanischer Institutionen zuwiderlaufend verdammen.

3. Beschlossen, daß wir uns den Deutschen in deren Kampf für persönliche Freiheit anschließen und ihnen die Hand zum Bruderbunde reichen.

Kommt zum Verstand.

C. C. Fulton vom „Baltimore American" ist ein in mancher Hinsicht gescheidter Mann, aber ein nativistischer Erzphilister. Als solcher predigte er in seinem Blatte seit Jahren Temperenz. Doch auf seiner jetzigen Reise in Deutschland ist er so ziemlich von seinen Schrullen geheilt worden. Ja für's Wiener Bier schwärmt er jetzt, nachdem er schon das Dresdener Bier in seinen Reisebriefen an den „American" gepriesen hatte.

Vom Wiener Bier schreibt dieser bisherige Wasserapostel: „Wir sind kreuzfidel und haben uns förmlich verliebt in das famose Wiener Bier, das man für das beste der Welt erklärt. Selbst die Tabacksrauch-Wolken geniren uns nicht, ja einige von uns vermehren diese nach."

In einem noch späteren Briefe von Wien rühmt Fulton die behagliche Langsamkeit, womit der Deutsche draußen sein Bier kneipt und stellt sie der Hast entgegen, womit die Deutschen in Amerika und die Biertrinker unter den Amerikanern es „hinuntergießen". Daran ist etwas Wahres, wiewohl Fulton, wenn er sich die Mühe genommen hätte, auch in Amerika eine Menge deutsche Gesellschaften hätte finden können, in welcher man das Bier nach deutschem Brauche trinkt.

Ferner schreibt Fulton: „Man traktirt einander (in Deutschland) beinahe nie; und obgleich man am Tische sitzend, mit einander trinkt, bezahlt doch Jeder selbst, was er verzehrt. Es ist dies ein Hauptgrund, warum keine Trinkexcesse vorkommen, wie in Amerika, wo ja, wenn ein halb Dutzend oder Dutzend sich zum Trinken niederlassen, Jeder traktirt und so von Jedem sechs bis zwölf Glas hinuntergeschüttet werden. Könnten die Freunde der Mäßigkeit in Amerika in Wirthschaften das deutsche System des Nicht-Traktirens einführen, so wäre dies ein treffliches Hauptmittel gegen unmäßiges Trinken."

Fulton hat Recht! Er möge daher nach seiner Heimkehr, statt Temperenz-Artikel zu schreiben, einen Anti-Traktir-Verein gründen!

Die Cholera breitet sich weiter aus. In Cincinnati starben letzten Dienstag 7 Personen an derselben; auch in verschiedenen Plätzen im Staate Massachusetts ist die gefürchtete Seuche aufgetaucht.

Schnöder Undank.

Hr. Stürznickel, Herausgeber des in Erie, Pa., erscheinenden „Zuschauer", ein erz-radikales Blatt, welcher letzthin als republikanischer Candidat für das Amt des Scheriffs jenes Countys aufgetreten war, ist von seinen Parteigenossen über Bord geworfen, und ein andrer an dessen Stelle nominirt worden. — Schnöder Undank das, Hr. College, besonders nachdem man den Parteiklepper so lange gedient, und durch Dick und Dünn mit ihnen gegangen ist. Als Stimmvieh kann man die Dutchmen wohl gebrauchen, sagen die radikale Nichtswisser, aber als Scheriff? — Na, da wird's anders g'pfiffen.

Das neue Postgesetz.

Am vorigen Dienstag trat das neue Post-Gesetz in Kraft. Dasselbe hebt alle früheren Akte auf. Auf Zeitungen, welche per Post verschickt werden, es sei denn, daß sie in „regelmäßiger Ausgabe an regelmäßige Subscribenten" verschickt werden, in welchem orto am Orte des Empfanges im Voraus gezahlt werden muß, wenn anders nicht die Zahlung am Orte des Versenders vorgezogen wird, beträgt das Porto:

	Cents.
Täglich (7 Blätter)	35
Sechs Mal pro Woche	30
Dreiwöchentlich	15
Halbwöchentlich	10
Wöchentlich	5
Halbmonatlich, nicht über 4 Unzen,	6
Monatlich, nicht über 4 Unzen	3
Vierteljährlich, nicht über 4 Unzen,	1

Einzelne Blätter oder Circulare müssen im Voraus nach der Rate von 1 Cent pro 2 Unzen bezahlt werden, für je weitere 2 Unzen oder einen Bruchtheil derselben ist ein weiterer Cent ꝛc., je nach größerem Gewichte, zu entrichten. Dasselbe gilt von wöchentlichen, halbmonatlichen und anderen Journalen. Wo immer das Porto nicht am Orte der Absendung oder des Empfanges im Voraus bezahlt wird, werden die regelmäßigen Raten verlangt. Alle Freisendungen innerhalb der Counties ꝛc. hören auf.

Unsere Subscribenten werden wohlthun, für die Zahlung des Portos am Empfangsorte Sorge zu tragen, um den regelmäßigen Empfang des Blattes zu ermöglichen.

Ein Mann von gesundem Verstand.

Die Temperenzler in Milwaukee, Wisconsin, machten letzthin den Versuch, den dortigen Scheriff, Hrn. McDonald, als Werkzeug zur Vollstreckung der Sonntagstyrannei zu mißbrauchen. Hr. M. erklärte diesen Wasseraposteln aber auf das Entschiedenste, er werde nie und unter keinerlei Umständen seine Hand dazu bieten, die Wirthe und Vergnügungslokalbesitzer Sonntags in der Ausübung ihres Gewerbes zu stören. Dazu bemerkt das Banner:

„Vorläufig dürfen sich somit die Milwaukier beruhigen. Wenn der Scheriff sein Wort hält, was er sicher thun wird, haben wir von etwaigen Sonntagszwang Maßregeln nichts zu fürchten."

Wären überall solche Männer am Ruder wie Hr. McDonald, so würden diese Temperenz-Fanatiker bald ihre Nasen zurückziehen, und sich nicht um Dingen bekümmern, die sie nichts angehen.

Auch der Governör Straw von New-Hampshire hatte den Muth, in seiner neulichen Botschaft das in jenem Staate herrschende strenge Temperenzgesetz zu verdammen. Er sagt im Wesentlichen:

„Ich habe niemals einen Beweis gehört, der mich zu dem Glauben veranlassen könnte, daß den Verbotgesetzen irgend welche große Rücksicht gezollt worden wäre, wenigstens für eine längere Zeitdauer in irgend einer der größeren und großen Städte."

Der wahre Sinn dieser etwas schüchtern ausgesprochenen Ansicht ist, daß auch dort in dem kleinen Staate jedes Verbotgesetz sich als verfehlt erwies, und die Trunksucht vermehrte, statt zu verbannen.

Die deutsche Bierbrauerei in den Ver. Staaten.

Nachgerade wird die deutsche Bierbrauerei eine volkswirthschaftliche Macht in diesem Lande. Der Rechtsanwalt Louis Schade von Waschington hat auf dem Bierbrauercongresse in Cleveland aus den Steuerberichten Folgendes nachgewiesen:

Die Anzahl der Bierbrauereien in den Ver. Staaten betrug für das am 30. Juli beendete Finanzjahr 3041 gegen 2900 vom Vorjahre. Von ihnen brauten 1735 jährlich unter 500 Barrels und 1306 über 500 Barrels. Die Quantität Bier, welche im Jahre 1872 gebraut wurde, belief sich auf 8,009,969 Barrels gegen 7,159,740 im Jahre 1871.

Vom 1. Juli 1872 bis 31. März 1873 bezahlten die Bierbrauer an den Bundesschatz Steuern im Gesammtbetrage $6,403,010.18, das heißt um $880,697.78 mehr als vom 1. Juli 1871 bis 31. März 1872. Wenn die Zunahme in den letzten drei Monaten des jetzigen Finanzjahres dieselbe bleibt, dann wird die ganze Bierbrauer-Jahressteuer nicht weniger als $9,359,362 oder um $1,109,864 mehr als im vorigen Jahre betragen. Im Ganzen würden dann gebraut werden 8,966,908, oder 956,939 mehr als im Jahre 1872.

Außerdem wurden in Jahre 1872 in den Ver. Staaten 1,940,932 Gallonen oder 62,610 Barrels Bier, Ale und Porter, meistens in Flaschen, eingeführt, wofür ein Zoll von $586,071, oder $9.36 per Barrel, bezahlt wurde.

Außer Tabak und Branntwein ist das Bier jetzt die Hauptsteuerquelle der Union.

Mit Recht hob Schade hervor, welch' ruchloses Unrecht die Temperenzgesetze besonders auch gegen die Union sind, indem sie dieser ihre besten Steuerquellen abschneiden.

Und mit demselben Rechte wies der Bierbrauerpräsident, Hr. Heinrich Claussen, auf die Verdienste des Bieres als eines civilisirenden, edlen Getränkes hin; mit Recht erinnerte er zugleich daran, daß das Bier das beste Mittel gegen den verderblichen Schnappsoff ist.

Warum Baargeld in den Ver. Staaten selten ist.

Der "American Manufacture and Trade of the West" gibt mit dieser Frage den Nationalökonomen, mögen sie Freihändler oder Schutzzöllner sein, eine harte Nuß zum Aufknacken.

Von der Mitte des Jahres 1862 an bis zum letzten Juni 1872 haben die generösen Ver. Staaten an Paris die enorme Summe von zweihundert und sechzig Millionen bezahlt und zwar in Gold! — Aber wofür? wird man fragen. — Antwort: für Juwellen, Spitzen, Seidenzeuge, Handschuhe, Flore, Merinos, Hüte, Menschenhaare, und verschiedene andere der unzählbaren Tollett-Artikel. — Darin ist aber nicht das Geld mit eingerechnet, welches hinüber nach Frankreich für Wein, Kunstgegenstände, Herrenbekleidungsartikeln und den Fabrikaten, aus denen dieselben gemacht werden, spazierte. Und unter all diesen Dingen, welche uns mit über zweihundert und sechszig Millionen Dollars in Gold gekostet haben, ist auch nicht ein einziges Item, das nicht auch hier in Amerika selbst hätte producirt werden, oder das man nicht auch gut hätte entbehren können; letzteres sogar zum großen Vortheile oft nicht allein für die Börse, sondern auch die Gesundheit der Consumenten. So lange aber unser Volk es vorzieht, fremde Rivalen auf Kosten der heimischen Industrie zu bereichern so lange muß man das Gold in's Ausland schicken, um die Handels-Bilanze gegen uns zu decken. Mit Aufbiedung einiger Klugheit und Gemeinsinnes könnte Europa für Fleisch, was es von uns beziehen muß, und nicht entbehren kann, unser Schuldner werden, und, anstatt daß das Gold Jahr aus Jahr ein von uns über den Ocean hinweggeht, würde es umgekehrt von dort uns zufließen.

Die Weiße Liste von Senatoren.

Aus Washington wird der „N. Y. Tribune, unterm 17. Juni geschrieben:

Die vollständige Liste der Senatoren welche ihren nachbezahlten Gehalt an das Schatz „Department zurückgegeben haben zeigt, daß mehrere der Herren, denen man allgemein für diese großmüthige Handlungsweise Credit schenkte, in Wahrheit keinen Anspruch auf diese Ehre erheben können. Bis zum heutigen Datum haben nur 14 Senatoren dieses Geld zurückgegeben, und ihre Namen sind folgende;

Antony (Rhode Island), Bayard (Delaware), Chandler (Michigan), Casserly (Californien), Fenton (New York), Perry (Michigan), Freelinghuysen (New Jersey), Hamlin (Maine), Pratt (Indiana), Schurz (Missouri), Scott (West-Virginia), Sumner (Massachusetts), Thurman (Ohio), Wilson (Jowa).

Hiernach haben unter den 49 Republikanern des Senats 3, unter den Liberal-Republikanern 4, und unter den 17 Demokraten (zur Zeit der Abstimmung über die Gehalts Erhöhung) 3 das Geld zurückgegeben. Mit Ausnahme des Herren Fenton haben sämmtliche angegebene Herren für den Antrag des Herrn Edmunds gestimmt, nämlich alle als die Gehalte der Senatoren, Repräsentanten und Delegaten bezüglichen Bestimmungen der Bill auszustreichen; die Senatoren Bayard. Sumner und Wilson allein waren abwesend. Herr Scott hatte seine Stimme mit einem anderen Senator ausgeglichen, er war jedoch für das Edmund'sche Amendment. Die anderen Senatoren welche dafür gestimmt aber das Geld nicht zurückgegeben haben, sind: Doremann, Buckingham, Cragin, Cole, Corbett, Edmunds, Hamilton von Maryland, Harland, Howe, Morton, Merill von Vermont, Merill von Maine, Sherman Windom und Wright. Herr Corbett soll das erhaltene Geld dem Fond für Errichtung des Washington-Monuments zugewendet haben.—Die einigen Staaten des Nordwestens (Michigan abgerechnet), hat keiner das Geld an Schatzmeister Spinner zurückgezahlt.

Ungefähr ein Drittel der Senatoren welche die Nachzahlung nicht annahmen ersuchten um Geheimhaltung ihrer Namen, weil viele ihrer Collegen dieselbe in gutem Glauben annahmen und sie nicht wünschten durch die Bekanntmachung ihres Verfahrens auf ihre Mitsenatoren ein schlechtes Licht zu werfen. Es war daher schwierig, die obige Liste zusammenzustellen, weil die Beamten des Schatz-Departements die Namen sorgfältig verheimlichten, und daher die nöthigen Daten aus den verschiedenen Dokumenten und Büchern des Senats wie des Schatz-Departments, in welche diese Transactionen selbstverständlich eingetragen werden mußten, nur mit Mühe ermittelt werden konnten.

Der Gesammtbetrag der an das Schatz-Amt zurückgesandten „nachbezahlten Gehalte" ist $192,017,34, und die Zahl der Senatoren und Repräsentanten, welche die Nachzahlung nicht ungenommen haben ist 64.

Dem Verdienste seine Krone, oder auch sein Kronen-Orden.—Se. Majestät Kaiser Wilhelm haben allergnädigst geruht, dem Buchhändler Hrn. Ernst Steiger in New York, in Anbetracht seiner großen Verdienste um die deutsche Sprache und Literatur in den Vereinigten Staaten, den Kronen-Orden zu verleihen.

(N. Y. Demokrat.)

Das sächsische Musik-Corps vom Schützen „Regiment No. 108 „Prinz George," welches vor Kurzem in New-York ankam, gab am Donnerstag und Freitag Concerte in Lauer's Park zu Reading. Genanntes Musik Corps zählt 60 Mann, und gilt für eins der besten in Deutschland, wie denn überhaupt Sachsen und Thüringen als Musiker alle anderen deutschen Stämme übertreffen.

Anton Rubinstein, der größte Pianist der Jetztzeit, ein geborener Russe, erklärt die deutsche für die ausdrucksvollste von allen Sprachen.

Ursprung der Corruption.

Es wird, wie ein Wechselblatt ganz richtig bemerkt, häufig die Frage aufgeworfen, wie es kommt, daß unsere Regierungen, in jetziger Zeit so corrumpirt sind. Die Antwort sollte nicht schwer fallen. Das Volk selbst ist corrumpirt. Bei allen Nationen und zu aller Zeit ist die Regierung stets der Reflex des Volkes gewesen. War das Volk ehrlich, so war es auch die Regierung ganz besonders in einer Republik wie die unsrige. Ist das Volk corrumpirt, so wird es auch bald die Regierung, aber jenes machte stets den Anfang. Die römischen Regierungen waren ehrenhaft, so lange das Volk es war, aber als die Regierungen despotisch und tyrannisch wurden, da war das Volk schon lange sehr tief gesunken, so daß es den Despotismus ruhig über sich ergehen ließ und der Verfall des römischen Reiches war nur eine natürliche Folge. Es ist dies so mit allen Nationen, es ist so mit der unsrigen. Man wundert sich über die colossale Corruption in allen Verwaltungszweigen und man vergißt dabei ganz, daß eine solche ganz unmöglich wäre, wenn das Volk wirklich selbst auch ehrlich und tugendhaft wäre. Die Zeit ist leider vorüber, zu welcher die Massen politisch ehrlich waren; wo das Interesse des Gemeinwesens oben anstand und das persönliche Interesse erst in zweiter Linie kam; wo die Gesellschaft den Verbrecher brandmarkte und seine Bestrafung verlangte; wo unsere Regierung rein dastand nach innen und nach außen und gewissermaßen der Spiegel der Denkungsart des Volkes war. Als Washington, Jefferson, Madison und Monroe, Präsidenten waren, wo jede große Maßregel nur im Interesse des Landes berathen und beschlossen wurde, und das Volk nur darauf bedacht war, zum besten des Landes zu wirken, da hatte man gewissermaßen die höchste Stufe der Ehrenhaftigkeit erreicht. Das Volk war schon corrumpirt, als Jackson gegen die Geldinstitute und gegen das Umsichgreifen der Secten-Vorurtheile ankämpfe. Das Volk war schon gesunken, ehe der Krieg begann, aber als Lincoln die Präsidentschaft in 1861 antrat, war die Regierung noch eine durchaus ehrenhafte und der bestechlichen und auf ihren persönlichen Vortheil bedachten Mitglieder des Congresses waren so selten, wie ehrenhafte Gesetzgeber jetzt selten geworden sind. Die Corruption wurde durch den Krieg mehr entwickelt, das ist keine leere Frage. Aber wie schnell ging diese Entwicklung vor sich. Wir sehen sie jetzt in den Townhallen, in den Gesetzgebungen, im Cabinet des Governörs, in den Committeezimmern und im Congreß. Wir wünschten wir könnten sagen, daß sie noch nicht im Weißen Hause eingezogen sei. Wir möchten gern den Präsidenten der Ver. Staaten ausnehmen. Der Leser möge selbst urtheilen, ob das geschehen kann. Es gab eine Zeit, wo unsere Gesandten an auswärtigen Höfen geachtet waren, und in der That die besten Männer waren, die dies Land aufzuweisen hatte. Aber jetzt finden wir unter unsern Gesandten Leute, die Schwindel-Compagnien unterstützen, durch ihr flegelhaftes Benehmen sich die Verachtung ihrer Collegen zugezogen haben, und wir finden gar nichts Besonderes darin, einen auf Grund des Wahnsinns freigesprochenen Mörder einen Gesandschaftsposten zu übertragen, ganz abgesehen davon, daß der größere Theil unserer Vertreter im Auslande nicht mehr Bildung und Gelehrsamkeit besitzen, als ein deutscher Schulbube, der beim Examen durchgefallen ist.

Es ist ohne Zweifel die Pflicht, der Presse, die Corruption, wo immer sie sich bei öffentlichen Beamten zeigt, aufzudecken und sie dem Volke klar zu legen und diese corrupten Männer an den Pranger zu stellen. Wir müssen aber dabei nicht vergessen, daß diese Corruption bei unseren Beamten unmöglich wäre, wenn nicht das Volk selbst eher die politische Ehrenhaftigkeit verloren, als die Beamten.

Wahre Worte

sind folgende vom „Westbote" gesprochenen:

Wir Deutschen sollen uns amerikanisiren! Das wird uns alle Tage gepredigt. Wenn damit gesagt sein soll, daß wir die tüchtigen und edlen Seiten des amerikanischen Volkscharakter annehmen sollen, so lassen wir uns diesen guten Rath recht gern gefallen. Wenn uns aber die Anbeter oder Vertuscher der Corruption, die Genossen, und Hehler des Gehaltdiebstals, die Schufte, die das Volk auf jede mögliche Weise bestehlen, die vornehmen Gauner, die Amerika im Auslande blamiren, die Raufbolde und elenden Loafer, die unsere Städte unsicher machen, die Müßiggänger, Verschwender und Verschwenderinnen, die ihr Erbe freventlich verputzen und ihre Familien unglücklich machen—wenn solche Leute uns zurufen: amerikanisirt euch, dann bedanken wir uns schönstens und sagen ihnen: wir erkennen euch nicht als unsere Musterbilder an und wollen unsere Kinder warnen, euer schlechtes Beispiel nicht nachzunahmen. Wir wollen lieber im besten Sinne des Wortes deutsch bleiben und werden dann desto bessere und nützlichere Bürger unseres adoptirten Vaterlandes sein.

Der wahre Amerikaner erkennt die guten Seiten des deutschen Charakters bereitwillig an; er weiß ihren hohen Werth für die Republik zu schätzen. Wir können daher mit großer Gemüthsruhe zusehen, wenn jeder Tropf, der kein anderes Verdienst besitzt, als in Amerika geboren zu sein, sich das Recht anmaßt, die Deutschen zu verhöhnen. Wenn der Deutsche den Muth hat, seinen alten Rock zu tragen, bis er für einen neuen bezahlen kann so mag der Schoddy, der auf anderer Leute Rechnung lebt, seine Nase darüber rümpfen soviel er will; der rechte Amerikaner weiß doch, daß ein solcher Deutscher in seinem altmodischen, abgetragenen Rock für die Republik hundertmal mehr werth ist, als ein ganzes Hundert solcher Tagediebe, die sich einbilden, „amerikanisirt" zu sein, weil sie einen eleganten Rock tragen, der vielleicht nicht einmal bezahlt ist.

(Correspondenz aus Delaware.)

Wilmington, Del., 5. Juli '73.

An die löb. Redaktion der „Penna. Staatszeitung".

In No. 51. Ihres Blattes findet sich eine Correspondenz aus Wilmington, die von Verläumdungen strotzt, so weit sie den „Bildungsverein" und den Herausgeber des „Pionier" betrifft. Die erste Tugend eines Correspondenten ist die Aufrichtigkeit, und weiter soll er Sachkenntniß haben, sonst mag er das Schreiben besser unterlassen. Es existirt hier gar keine Deutsche Gesellschaft unter dem Namen „Bildungsverein". Wohl aber hat sich ein Verein unter dem Namen: „Verehrer Deutscher Klassiker" gebildet, der auf sein Wirken und seine Erfolge mit Stolz zurückblicken darf. Sieben Männer haben sich letzten Winter zusammengethan, und durch Fleiß und Umsicht eine Deutsche Bibliothek von über 300 Bänden geschaffen. Diese enthält nebst den gesammelten Schriften der besten deutschen Klassiker, Werke über Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Physik, Chemie, Brockhaus' Conversations-Lexicon und eine große Anzahl der besten Novellen. Die ganze Bibliothek steht jedem Deutschen in Wilmington zur Verfügung gegen Bezahlung eines Dollars pro Halbjahr. Wenn Beiträge gemacht werden, so dürfen sie nicht anders verwendet werden als zur Vermehrung der Bibliothek. Heißen Sie einen solchen Verein einen „Saufverein"? (Durchaus nicht. Ein solcher Verein verdient die höchste Anerkennung.—D. Red.) Wenn Ihr gelehrter Herr Correspondent Ihnen Mährchen und Lügen aufbindet, so können wir natürlich nichts dafür; aber dieser Ignorant hat Ihnen und Ihrem Blatte einen schlechten Dienst geleistet. Es wäre noch ein Unterschied, wenn er seinen Namen genannt hätte, aber natürlich Hohlköpfe und Verläumder verstecken sich gerne, und wenn's auch nur hinter einem „X" geschehen kann. Was nun die Brauer, Bäcker, Schlächter und Spezereihändler anbetrifft, so gereicht es diesen Geschäften nicht zur Unehre, wenn sie Leute in ihrer Mitte haben, die sich dazu hergeben, etwas Gemeinnütziges zu schaffen. Wir glauben nicht, daß Ihr Herr Correspondent dazu fähig wäre! Hrn. Rau aber rechnen wir es zur großen Ehre, daß er nicht so leicht erschreckt und eines der thätigsten Mitglieder besagten Vereines ist. Zum Schlusse werden Sie in den Verläumdeien Ihre ältesten hiesigen Abonnenten und Freunde erkennen. Im Namen des Vereins:

Heinrich Müller, Präsident,
John Manz,
Friedr. v. Bourdon, Sekretär.
A. Wilhelm, Schatzmeister.
S. Burkhard, Bibliothekar.
John Stöcklein.

Erklärung. — Als wir letzthin von Philadelphia zurückkehrten, war die in obigem Schreiben erwähnte Correspondenz in No. 51. der „Staatszeitung" bereits in den Händen des Setzers, und da wir bald nachher zur Presse zu gehen hatten, so war es uns unmöglich, genannte Correspondenz einer Durchsicht zu unterwerfen. Es thut uns leid, daß dieselbe mehrere Stelle enthält, die besser weggelassen wären, da es immer unser Streben ist, Persönlichkeiten u. dgl. zu vermeiden. Hoffentlich wird unser geehrter Correspondent aus Wilmington in Zukunft etwas vorsichtiger sein, und alle gehässige Anspielungen auf Vereine oder Personen vermeiden.

Der Redakteur.

Die drei reichsten Männer Amerika's sind William B. Astor, A. T. Stewart und Commodore Vanderbilt in New York. Ihr Gesammtvermögen soll 75 bis 100 Millionen Dollars erreichen. Sie wissen es selbst nicht ganz genau, und Jeder mag 1 bis 2 Millionen mehr oder weniger haben. Astor wohnt in einem bescheidenen Hause, Vanderbilt in einem Gebäude an einer Straße dritter Classe, Stewart in einem Marmor Palaste an der Fünften Avenue, Astor und Vanderbilt sind geborene New Yorker, Stewart ein Irländer. Astor ist 70, Vanderbilt beinahe 80, Stewart 73 Jahre alt. Astor hat Erben, Vanderbilt Kinder, Stewart ist kinderlos. Astor ist ein strenger Episcopale, Vanderbilt ein „Independent Methodist" und Stewart gehört keiner besonderen Kirche an. Stewart hat eine literarische Bildung, Vanderbilt kennt nur das Geld und Astor ist ein geschliffener Weltmann. Als Wohlthäter weiß man von Astor nur, daß er einige hundert Tausend für eine Bibliothek und der „Trinity Kirche" 2 goldene Leuchter schenkte; Vanderbilt hat während des Krieges der Regierung einen Dampfer geschenkt und seitdem eine Million Dollars für Erziehungszwecke angewiesen, wovon die Hälfte zur Errichtung einer Universität in Tennessee verwendet werden soll, und Stewart hat eine Million Dollars zur Errichtung einer „Frauen-Heimath", die am nächsten Jahre fertig werden soll, hergegeben.

Europäisches.

Deutschland.

Auch die protestantischen Orthodoxen in Preußen wollen gegen die Kirchengesetze Front machen. Eine Anzahl Geistliche und ihnen gleichgesinnte Laien machen in der Kreuzzeitung bekannt, daß sie in Folge der neuen Kirchengesetze und des sich offenbarenden Ansturms gegen den Glauben sich entschlossen haben, den evangelisch-lutherische Conferenz innerhalb der preußischen Landeskirche vorzubereiten, und laden zu derselben alle diejenigen ein, „welche sich zu Jesu Christo, wahrhaftigem Gott, vom Vater in Ewigkeit geboren, und auch wahrhaftigem Menschen, von der Jungfrau Maria geboren, als unserem einigen Herrn bekennen und gewillt sind, in rückhaltloser Treue für das Bekenntniß unserer evangelisch-lutherischen Kirche einzutreten." Unterzeichnet haben die Aufforderung u. A. Dr. Büchsel, General Superintendent, Frhr. v. Manteuffel, Ministerpräsident a. D., Baron von Senfft v. Pilsach, v. Westphalen, Staatsminister a. D., und v. Kleist-Retzow, Oberpräsident a. D.

Wien, 30. Juni. Gen v. Schweinitz, der deutsche Gesandte am hiesigen Hofe und seine Gemahlin gaben am Samstag Abend ein großes Fest, bei welchem die Kaiserin Auguste von Deutschland, der Kaiser und die Kaiserin und die Kaiserein von Oestreich, die Erzherzoge und Prinzen der beiden kaiserlichen Familien, das diplomatische Corps und andere Notabilitäten anwesend waren.

Berlin, 2. Juli. Kaiser Wilhelm wird morgen nach dem Bade Ems abreisen, von wo aus er dann nach Gastein gehen und voraussichtlich gegen Ende Augusts auch noch Wien besuchen wird. Fürst Bismarck wird ehestens ebenfalls Berlin verlassen, um auf sein Landgut Varzin zu gehen, wo er bis spät im Herbste zu verweilen gedenkt.

Berlin, Juli 4. Die hier wohnenden Amerikaner hatten mit einer Anzahl geladener Gäste heute eine Pic Nic Partie der Spree hinauf unternommen. Nach der Rückkehr fand zu Ehren des Tages ein Bankett in der Blumenhalle statt. Der Speisesaal war schön mit Flaggen und Blumen geschmückt. Am oberen Ende waren die amerikanische Flagge angebracht und man bemerkte die Bildnisse des Präsidenten Grant und des Kaisers Wilhelm. Etwa 200 Damen und Herren waren anwesend.

London, Juli 4. Der Jahrestag der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung wurde durch ein Bankett, an dem alle hier wohnenden prominenten Amerikaner Theil nahmen, in angemessener Weise gefeiert. Der Tag wurde in Paris, Berlin und Wien in gleicher Weise festlich begangen. Die amerikanischen Gesandten führten fast überall der Vorsitz.

Die Sprache der französischen Presse gegen Deutschland und die deutsche Regierung ist seit dem 24. Mai schon wieder maßlos frech, was wird sie erst nach der Räumung werden! So wird uns heute als Probe der steigenden Herausforderung der Courier du Havre geschickt, der einen Artikel enthält: „Deutschland und der Marschall-Präsident," dessen Verfasser für das Narrenhaus reif zu sein scheint. Hier nur eine Stelle: „Zwischen den Deutschen und uns besteht ein Abgrund, der niemals ausgefüllt werden wird. Die Revanche werden wir niemals auf jenem erbärmlichen Boden Deutschland's suchen, der keine Blume, keine Frucht, keine That und keinen Gedanken zeigt, die würdig wären, beneidet zu werden......Wenn Deutschland eines Tages ganz und gar in einem ungeheuren Schwefelpfuhle versänke, wie die Schandstädte der Pentapolis, so würde Frankreich weder einen Centime von seinem Ersparten, noch ein Lächeln von seiner Sonne dabei verlieren. Deutschland ist für die Welt unnütz, so sehr es für Frankreich verderblich war. Thun wir, als wenn es nicht vorhanden wäre, schleudern wir ihm die Milliarden die es uns abpreßte, in's Gesicht und dann kehren wir ihm den Rücken."......(Thut Frankreich Letzteres und es gibt noch einmal Krieg mit Deutschland, so würde Ersteres die Schläge also auf den H.......bekommen.)

— Der Erzbischof von Köln ist zur gerichtlichen Verantwortung gezogen worden.

— Die Eintrittspreise zur Wiener Ausstellung sollen heruntergesetzt werden.

— Der „Kölner Zeitung" wird aus Paris am 8. Juni geschrieben:

Schweiz.

Zürich. Die katholische Kirchengemeinde Zürich (überwiegend Fabrikbevölkerung) verwarf mit 290 gegen 106 Stimmen das Unfehlbarkeits-Dogma und untersagte den Geistlichen den Verkehr mit Papst und Bischöfen.

Zürich. Am 31. Mai starb Herr Heinrich Bodmer zur Arche. Er wurde beinahe 87 Jahre alt. Wahrscheinlich der reichste Mann des Kantons Zürich, war er stets bestrebt, seinen Reichthum noch mehr zu vergrößern; aber es ist bekannt, daß er keinen nennenswerthen Gebrauch von demselben weder für sich noch für Andere machen konnte oder wollte. In seiner Sparsamkeit glich er dem berühmten Spinnenkönig Kunz; aber darin unterscheidet er sich von ihm, daß allem Anscheine nach seine Millionen nach seinem Tode ganz so ängstlich gehütet werden, wie er sich selbst hütete, während die des Kunz Luft und Licht zu sehen bekamen.

Frankreich.

Paris, 6. Juli. Der Schah von Persien und Gefolge trafen heute früh um 6½ Uhr auf dem Eisenbahnhofe von Passy ein, wo er von Präsident MacMahon und dem Herzog von Weglie empfangen wurde. Am Triumphbogen wurde der Schah vom Prefect der Seine und den Municipal-Räthen empfangen. Mr. Van Traon hielt eine Bewillkommungs-Rede, welche der Schah in kurzen Worten beantworte, und dann wurde der Schah nach dem Palast Bourbon escortirt, wo ihn Mr. Buffet, Präsident der National-Versammlung empfing. Die Straßen waren mit Zuschauern angefüllt und der Schah hatte einen freundlichen Empfang vom Volke.

Italien.

Florenz, 30. Juni. Am heftigsten zeigte sich das gestrige Erdbeben in den Gegenden nördlich von Venedig, woselbst es große Verluste an Menschenleben und Eigenthum im Gefolge hatte. In Belluno kamen vier Personen um's Leben und ihrer viele trugen Verletzungen davon. In Pieve Dalpapo wurden mehrere Leute verletzt und in Torres zwei getödtet, in Carago vier, in Bissone zwei, in Cnawassago eine Person. Mehrere Kirchen liegen in Ruinen, andere sind bös zusammengeschüttelt und hunderte von Wohnhäusern sind dem Erdboden gleichgemacht. Noch haben sich die Einwohner von ihrem Schrecken nicht erholt und Tausende campiren im freien Felde. Bis jetzt haben sich die Erdstöße nicht wiederholt.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, Juli 10, 1873.

Die Jahres-Versammlung der Zahnärzte das Staates Pennsylvania findet diese Woche in Lankaster statt.

Adje: ich gehe zu Jesus.—Dieses waren die letzten Worte des William Clinger, welcher am Montag in einem Schaukelstuhl zu Lankaster plötzlich starb.

Der älteste Conduktor.—Capt. Hambright von Columbia ist der älteste Conduktor auf der Pennsylvania Eisenbahn, da er bereits 40 Jahren als solcher angestellt ist. Hr. Thomas Cunningham von dieser Stadt ist der zweitälteste, indem er schon 36 Jahren bei derselben Bahn in Diensten steht.

Vorwärts!—Wie wir hören, soll es mit dem neuen beabsichtigten Gesangverein in Lankaster, von dem wir in letzter Nummer erwähnten, ganz gute Aussichten haben. Mehr denn 34 Männer, meistens verheirathete, haben sich bereits demselben angeschlossen. Wir wünschen Glück und guten Fortschritt.

Was doch?—Die „Laterne" meldet, daß ein deutscher Alderman, der Einzige jener Stadt, letzthin einen jungen Tauchenichse aus der Turnerhalle hinausspedirte, und die Treppe hinuntergeschmissen habe, weil dieser sich nicht anständig betragen hatte. Well, es geschah dem jungen Bürschchen recht. Sollte der Sprung etwa durch einen Haas verursacht worden sein?

Der 4te Juli in Lankaster.—In unserer Nachbarstadt Lankaster wurde der 4te Juli auf eine recht vergnügte und gemüthliche Weise gefeiert, d. h. zwar nicht gerade in der Stadt, aber doch in den nahe liegenden Vergnügungsplätzen. Der Männerchor machte einen Ausflug nach Ephrata, Calfisch und Litiz; der St. Johann Baptist Jünglings-Verein amüsirte sich auf Rocky Springs, während eine private Landpartie in „Tell's Hain" den Tag zubrachte. In der Stadt selbst war „Jung Amerika" der Hauptboss, indem Raketen und sonstige feuerspeiende Dingerchen losgelassen wurden.

In Columbia und Marietta wurden von den verschiedenen deutschen Vereinen Pic-Nics abgehalten, die alle gut besucht und befriedigend waren.

Die Freischulen in Lankaster.—In den Freischulen zu Lankaster sind blos 7 männliche und 51 weibliche Lehrer beschäftigt; der Schultermin dauert 10 Monate; 1,374 Knaben und 1,320 Mädchen besuchen die Schulen, und 218 der Schüler lernen die deutsche Sprache. Alle Ehre den Letzteren, die sich der schönen deutschen Muttersprache nicht schämen.

Schluß-Feierlichkeiten des Franklin und Marschall Collegiums.—Vorletzten Donnerstag wurden die jährlichen Schluß-Feierlichkeiten des Franklin und Marschall Collegiums im Courthause zu Lankaster gehalten. Vierzehn junge Männer schloßen ihren Lehrcursus. Georg W. Roth, von Hellertown, Pa., einer der Graduirten, hielt eine gediegene deutsche Rede über „Das neue deutsche Reich."

Mörderischer Angriff auf einen Columbiaer.—Georg Smith von Columbia, welcher seit einiger Zeit in Alexandria, Virginien, arbeitete, begab sich vorigen Mittwoch auf den Weg um nach seiner Heimath in Columbia zu Fuße zu reisen. Als er um 10 Uhr in der vorigen Donnerstag Nacht Bellsville, Prince George County, erreicht hatte, wurde er von Unbekannten angegriffen und erschossen; etwa 200 kleine Schrote blieben im Hintertheile seines Kopfes stecken. Er liegt nun im Hospital in Baltimore, und man glaubt daß er an der Mundsperre sterben wird.

Eine sonderbare Anklage.—Abraham Hirsch von Lankaster brachte in voriger Woche eine Anklage im Namen der jüdischen Gemeinde jener Stadt, gegen Jakob Löb von ebendaselbst, für Erlangung von Schaden, welche die jüdische Gemeinde von Lankaster bei Gelegenheit der Hochzeit der Tochter des Angeklagten erlitten haben soll. Man wird sich erinnern, daß bei obiger Gelegenheit das Gebäude so dicht mit Zuschauern gedrängt war, daß der Fußboden nachgab, und für eine kurze Zeit die größte Aufregung herrschte. Herr Hirsch bringt nun Anklage für den Belauf der Wiederherstellungskosten. Nach Abhörung mehrerer Zeugen, einige von welchen bezeugten, daß das Gebäude in ansehnlichem gutem Zustande zur Zeit des Unglücks gewesen sei, während andere behaupteten, daß die Balken verfault wären, entschied der Alderman zu Gunsten des Klägers zum Belaufe der $31,52. Von dieser Entscheidung appellirte Herr Löb, und die Sache wird nun vor die Court gebracht werden. Wie indessen die Gemeinde auch nur einen Cent Schaden von Hrn. Löb beanspruchen kann, ist uns ein Räthsel; er war doch sicherlich nicht Schuld, daß die Kirche schlecht gebaut, oder daß sich zur Zeit der Trauung seiner Tochter so viele Menschen in der Kirche versammelt hatten? Die Entscheidung des Alderman ist höchst ungerecht.

Noch eine neue Eisenbahn eröffnet.—Eine neue Eisenbahn-Route nach Baltimore, Waschington und dem Süden wurde am vorletzten Samstag eröffnet. Dieselbe geht von New-York über Lankaster, Columbia und York, Pennsylvania, durch die malerische Scenerie des Chester Thals, Lankaster County, und dem reizenden Susquehanna entlang. Die Bahn ist vortrefflich gebaut, hat Doppelgeleise, Stahlschienen und eine Stein-Unterlage, so daß die Reisenden nicht durch Staub belästigt werden. Zwischen Philadelphia und Waschington findet kein Wechsel der Wagen statt und diese selbst sind bequem und elegant eingerichtet. In Waschington stehen die Züge dieser Route in direkter Verbindung mit den Bahnen nach Richmond und dem Süden. Der große Tunnel unter der Stadt Baltimore ist fertig und die Züge gehen dort ohne Aufenthalt weiter. In Baltimore und Waschington steigen die Reisenden in der Mitte der Geschäftsgegend ab, von wo aus die Hotels durch Straßen-Cars leicht zu erreichen sind. Ein Tages-Expreßzug geht (Sonntags ausgenommen) täglich von hier ab und an jedem Tage ein Nachtexpreßzug. Für Geschäfts- und Vergnügungsreisende ist diese Bahn gleich empfehlenswerth.

Heilung gegen Schlangenbiß.—Ein Unterschreiber des Pottsville „Republikaner," sandte dem Herausgeber jenes Blattes von Denver, Colorado, das folgende Heilmittel gegen den Schlangenbiß, welches, wie er sagt, von den Indianern stets mit Erfolg angewendet wird.—Ein Eßlöffel voll Kochsalz wird auf die Bißwunde gelegt und angefeuchtet und dann vermittelst einer glühenden Kohle eine Brandblase an der gebissenen Stelle erzeugt. Sobald eine gehörige Blase entstanden ist, wird das Salz entfernt und die Blase mit einem spitzigen Instrument geöffnet, worauf der Giftstoff mit dem in der Brandblase angesammelten Wasser ausläuft. Darauf trinke der Patient einige Tage hindurch so viel guten Schnaps, wie er vertragen kann. Unser Freund versichert daß er Zeuge war, ein von einer Kupferschlange (Copperhead, eine äußerst giftige Sorte) Gebissener durch dies einfache Mittel vollständig geheilt wurde. — Dasselbe war bei einem anderen Manne der Fall, welcher von einer Viper gebissen war.—Eine brennende Cigarre leistet natürlich dieselbigen Dienste wie die Kohle. Hilft dies Mittel wirklich gegen Schlangenbiß, so ist nicht einzusehen, warum es nicht auch gegen den Biß toller Hunde hülfreich sein sollte.